

SE F: Neoliberalismus als Theorie und Praxis  
O.Univ.-Prof. Dr. Eva Kreisky  
Sommersemester 2003  
Institut für Politikwissenschaften  
Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften  
Universität Wien

Forschungsbericht

Neoliberalismusforschung und Kritische Diskursanalyse  
Theoretische und methodologische Anmerkungen

Elisabeth Kübler  
Matrikel-Nummer: 0004429  
Studienkennzahl: A 300/379

# 1 Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b><u>INHALTSVERZEICHNIS</u></b>	<b>2</b>
<b>2</b>	<b><u>EINLEITUNG UND METHODISCHE ANMERKUNGEN</u></b>	<b>3</b>
<b>3</b>	<b><u>NEOLIBERALISMUS – EINE SKIZZIERUNG</u></b>	<b>5</b>
<b>4</b>	<b><u>DIE KRITISCHE DISKURSANALYSE</u></b>	<b>8</b>
4.1	ALLGEMEINE BEMERKUNGEN ZUR KRITISCHEN DISKURSANALYSE	8
4.2	IDEENGESCHICHTLICHER ABRISS DER KRITISCHEN DISKURSANALYSE	8
4.3	THEORETISCHE GRUNDLAGEN DER KRITISCHEN DISKURSANALYSE	9
4.4	METHODEN DER KRITISCHEN DISKURSANALYSE	11
4.5	ANWENDUNGSGEBIETE DER KRITISCHEN DISKURSANALYSE	12
<b>5</b>	<b><u>DISKURSANALYTISCHE ARBEITEN ZUM NEOLIBERALISMUS</u></b>	<b>13</b>
<b>6</b>	<b><u>IMPULSE FÜR WEITERE FORSCHUNGSVORHABEN</u></b>	<b>17</b>
6.1	NEOLIBERALE „MANIFESTE“	17
6.2	TRANSFORMATION DER FRAUENPOLITIK ZUR FAMILIENPOLITIK	18
6.3	GLOBALISIERUNGSKRITISCHE BEWEGUNGEN	18
6.4	NEOKOLONIALISMUS	19
<b>7</b>	<b><u>SCHLUSSBEMERKUNG</u></b>	<b>20</b>
<b>8</b>	<b><u>BIBLIOGRAFISCHE ANGABEN</u></b>	<b>21</b>

## 2 Einleitung und methodische Anmerkungen

Irritiert durch die Omnipräsenz des schillernden Begriffes „Diskurs“ und angeregt durch die schon einige Semester zurückliegende Lektüre des Textes *Globalisierung als diskursive Strategie und Struktur – das Beispiel Brasilien* (1999) von Andreas Novy und Christine Mattl entstand die Idee, sich im Rahmen dieses Forschungsberichtes mit der Frage auseinanderzusetzen, inwieweit Neoliberalismus mit den Mitteln der Kritischen Diskursanalyse analysiert werden kann.

Dieser Approach setzt einige Grundannahmen voraus. Erstens wird Neoliberalismus als Diskurs begriffen, weshalb er auch mit diskursanalytischen Mitteln untersucht wird. Während andere Ansätze beispielsweise mit quantitativem Datenmaterial die fast weltweite neoliberale Durchdringung beinahe sämtlicher Politik-, Wirtschafts- und Gesellschaftsfelder nachzuweisen trachten, könnte die Dominanz des neoliberalen Paradigmas auch durch qualitative Untersuchungsmethoden (z.B. narrative Interviews, ethnografische Methoden, textanalytisches Vorgehen) sichtbar gemacht werden. Die Kritische Diskursanalyse versucht mittels eines sehr weit gefassten Sprach- bzw. Diskursbegriffes Produktion und Reproduktion von Macht aufzuzeigen. Dies bedeutet zweitens, dass Sprache nicht als neutrales Medium verstanden wird, sondern als kontextabhängiges Instrumentarium zur Durchsetzung von konfligierenden Interessen bei der Konstitution von Bedeutungen und Wirklichkeit. Drittens ist festzuhalten, dass Neoliberalismus, wenn er als Diskurs begriffen wird, weder nur eine Theorie noch ausschließlich ein Wirtschaftsmodell ist, sondern viel umfassender gegenwärtige politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen prägt, beeinflusst bzw. vorantreibt.

Die hier gestellte Forschungsfrage nach der Analyse von Neoliberalismus mit Hilfe der Methoden der Kritischen Diskursanalyse wurde zwar schon in einigen Beiträgen erörtert (Fairclough, 2001; Fischer, 1997; Höhne, 1998; Kreisky, 2001; Leggewie, 1987; Novy / Mattl, 1999; Plehwe / Walpen / Nordmann, o.J.), lässt sich aber sicher an dieser Stelle nicht vollständig beantworten. Es geht vielmehr darum, aufzuzeigen, wie die Kritische Diskursanalyse für eine sozialwissenschaftlich-interpretative Beschäftigung mit Neoliberalismus fruchtbar gemacht werden kann.

Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um einen Forschungsbericht handelt, wird ein etwas offenerer, möglicherweise unkonventionellerer Aufbau gewählt. Nach einer überblicksartig gestalteten Orientierung im Feld Neoliberalismus wird ausführlicher auf verschiedene Aspekte der Kritischen Diskursanalyse eingegangen (ideengeschichtliche Entwicklung,

theoretische Grundlagen, Methoden, Anwendungsgebiete). Im nächsten Schritt werden einige Arbeiten bzw. Kapitel aus Arbeiten zu neoliberalen Diskursen kritisch beleuchtet. Danach werden Forschungsimpulse zu politikwissenschaftlich interessant erscheinenden Problemlagen - *neoliberale „Manifeste“*, *Transformation der Frauen- zur Familienpolitik*, *globalisierungskritische Bewegungen* und *Neokolonialismus* - entwickelt. Im Schlusskapitel werden die Ergebnisse nochmals vor der Folie des kritisch-emanzipatorischen Anspruches der Kritischen Diskursanalyse (Titscher u.a., 1999, S.181) reflektiert. Eine komplette eigenständige soziolinguistische Analyse würde den Umfang des vorliegenden Berichtes natürlich bei weitem sprengen und darüber hinaus auch die Zielsetzung verfehlen. Diese Arbeit versteht sich nämlich vielmehr als theoretisch fundierter methodologischer Beitrag für die dringend notwendige sozial- und vor allem politikwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Neoliberalismus.

### 3 Neoliberalismus – Eine Skizzierung

Eva Kreisky konstatiert: „Neoliberalismus ist das bestimmende Narrativ der Gegenwart.“ (Kreisky, S.38, 2001). Im Zuge der Krise des keynesianischen bzw. fordistischen Wirtschaftsmodells ab den 1970er Jahren, dem Aufstieg konservativer Regierungen mit neoliberalen Wirtschafts- und Gesellschaftskonzeptionen sowohl in Großbritannien, den USA und Deutschland als auch (von außen forciert) in Lateinamerika und dem Zusammenbruch des Realsozialismus in Ost- und Südosteuropa hat die neoliberale Ideologie einen globalen Raub- und Siegeszug angetreten, dem (noch zu) wenig Protest entgegengebracht sowie Alternativen entgegengesetzt werden. Die „traditionelle“ Sozialdemokratie scheint das neoliberale Ideologem vielfach absorbiert zu haben (z.B. New Labour in Großbritannien); selbst Grüne Parteien fahren den marktradikalen Kurs bis zu einem gewissen Grade mit. Neoliberalismus- und globalisierungskritische Bewegungen sind zwar im Erstarken, konnten aber noch keinen entscheidenden Paradigmenwechsel herbeiführen.

Die weltumspannende neoliberale Durchdringung sämtlicher Politik-, Wirtschafts-, Gesellschafts- und Lebensbereiche hat bereits stattgefunden. Neoliberalismus äußert sich in den den Staaten des Südens aufoktroierten sogenannten „Strukturanpassungsprogrammen“ der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds ebenso wie bei den verheerenden Arbeitsbedingungen in den „Freien-Export-Zonen“ Asiens oder in der neoliberal motivierten Zerschlagung und Umgestaltung des Bildungssektors in Europa.

Dem Neoliberalismus wohnt dabei eine quasi-religiöse Aura inne, was sowohl durch die Forderung nach unbedingter Markt- und Geldgläubigkeit als auch in einer weiter unten noch aufzuzeigenden Naturmetaphorik deutlich wird. Der „Mythos Markt“ bleibt unhinterfragt bzw. wird als unhinterfragbar konstituiert. Der Reformbegriff geriert sich in Ablehnung und Verachtung bisheriger Strukturen als neoliberale Standardfloskel, mit der Entpolitisierung, Entdemokratisierung und Verbetriebswirtschaftlichung vorangetrieben werden. Reformen werden demnach als notwendig und unabwendbar dargestellt, während Protest dagegen delegitimiert wird.

Versuchen wir nun aber nach dieser ersten Skizzierung die wichtigsten ideengeschichtlichen Momente des Neoliberalismus kursorisch herauszuarbeiten. Dem Begriff „Freiheit“ wird gerade in neoliberalen „Gründungsmanifesten“ der Zwanziger und Dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts (vgl. Friedrich A. Hayek, Ludwig Mises; später auch der „Monetarist“ Milton Friedman) eine zentrale Position zugeschrieben. Faktum ist jedoch, dass der Neoliberalismus zwar sicher in einer gewissen Tradition der klassischen Ideen des

Liberalismus steht, dann aber doch eine beträchtliche Weiterentwicklung mitgemacht hat, was im Folgenden an zwei Aspekten festgemacht werden soll. Vordergründig geben sich neoliberale Ideen anti-etatistisch: das Diktat des Marktes übernimmt sämtliche Regulierungsfunktionen. Trotzdem muss mit dem Begriff des „Nachtwächterstaates“ vorsichtig umgegangen werden. Sicherheits- und Militärausgaben sind seit der Umsetzung neoliberaler Politiken kaum rückläufig; sie steigen vielmehr im Zusammenhang mit der violenten Forcierung des neoliberalen Paradigmas bei einer gleichzeitigen Beschneidung von Grund- und Menschenrechten durch eine Law-and-order-Politik.

Desgleichen darf die Rolle nationalstaatlicher Regierungen bei der neoliberalen „Konter-Revolution“ nicht unterschätzt werden. Während einerseits Entstaatlichung und Deregulierung vorangetrieben werden, behalten sich die alten und neuen Mächtigen eine nicht unbeträchtliche, oft autoritär geprägte Steuermannkompetenz vor. „Spezifisches Kennzeichen der Modifikation der liberalen Theorie ist die aktivere Rolle, die dem Staat hier bei der Verteidigung kapitalistischer Prinzipien im Gegensatz zu einer Laissez-faire Politik zuerkannt wird.“ (Gächter / Nyfeller, 2001, S.2). So wurde das neoliberale Modell in vielen Staaten gerade des Südens unter diktatorischen Bedingungen gewaltsam implementiert.

Außerdem verbrüderten sich die ProponentInnen des Neoliberalismus sehr häufig mit (neo)konservativen und (rechts)populistischen Strömungen, was sich nicht nur anhand diverser Regierungsallianzen ablesen lässt. Das im nächsten Abschnitt noch näher zu besprechende patriarchale Geschlechter- und Familienmodell bezeugt die Verschmelzung neoliberaler und neokonservativer Elemente. Die teilweise Nähe zu rechtspopulistischen Programmatiken wird gerade bei dem Neoliberalismus nicht unbekanntem ausländerInnenfeindlichen und xenophoben Exklusionsstrategien ersichtlich.

Maskulinität und Androzentrismus als Konstanten des Neoliberalismus äußern sich in mehreren Dimensionen (ausführlicher dazu vgl. Kreisky, 2001). Die 1947 gegründete Mont-Pèlerin-Society bildet den Prototyp neoliberaler Think-Tanks (näheres dazu vgl. Fischer, 1997; Leggewie, 1987; Plehwe / Walpen, o.J.) und somit der intellektuellen Unterfütterung des neoliberalen Credo. Diese intransparenten Vordenkerinstitutionen, die sich später dann auch in der Politikberatung betätigen sollten, sind durchwegs männlich besetzt und bilden somit Basis und Ausgangspunkte neoliberaler Elitenrekrutierung und Seilschaftsstrukturen, die wiederum in der oft fragwürdigen Kontinuität mit älteren Männerbünden stehen. Die neoliberale Maskulinität beschränkt sich nicht auf das männliche Geschlecht im biologischen Sinn, sondern ermöglicht Frauen dann den Zugang zur Macht, wenn sie sich dem sozialen und

kulturellen Konstrukt „Mann“ entsprechend anpassen und unterwerfen sowie von der Formulierung weiblicher oder als „verweiblicht“ betrachteter Interessen (z.B. Sozialstaat) absehen. Der Name Margaret Thatcher fällt in diesem Kontext sehr häufig; die „Eiserne Lady“ stellt ein, wenn auch herausragendes, so sicher nicht das einzige Beispiel dar.

Der dem Neoliberalismus inhärente Patriarchalismus muss ebenfalls hier verortet werden. Frauen werden lediglich und ganz bewusst immer im Zusammenhang mit Familie und ihrer Reproduktionsfunktion gedacht. Die im Zusammenhang mit Frauenbewegung und Feminismus entstandenen Errungenschaften sozialstaatlicher, demokratie- und geschlechterpolitischer Natur werden vom neoliberalen Marktfetischismus geradezu konterkariert. Gender-Identitäten, die sich nicht in das patriarchale Modell der Kleinfamilie einordnen lassen, erfahren in dieser neoliberal-neokonservativ verbrämten Umgebung Ignoranz und Ablehnung.

„Leistung“, „Effizienz“, „Mobilität“, „Flexibilität“, „Standortwettbewerb“, „Konkurrenzfähigkeit“ und „Evaluation“ sind beliebig ausgewählte Paradebegriffe des neoliberalen Wortschatzes. Neoliberale Politikziele werden in Körperlichkeitsmetaphern transportiert (z.B. „der schlanke Staat“), die wiederum auf das Idealbild des leistungsfähigen, gesunden, jugendlichen „Mannes“ rekurrieren. Wir haben es allerdings hier mit einer Dichotomie zu tun. Während Neoliberalismus einerseits häufig in Form konservativer Naturmetaphorik verbalisiert wird (z.B. „Informationsflut“, „Staatsversagen“) und schwammige Begrifflichkeiten wie „Leistung“, „Wettbewerb“ oder „Begabung“ einer kritischen Hinterfragung entzogen werden, findet andererseits eine Ökonomisierung und „Mathematisierung“ fast aller Lebensbereiche statt. Dingen, die sich nicht in einfach fassbare Zahlenwerte und Rechengrößen operationalisieren lassen, wird ihre Marktkonformität und somit nicht selten ihre Existenzberechtigung abgesprochen (z.B. längerfristige Grundlagenforschung versus profitorientiertes, technokratisches ExpertInnenwissen).

Nicht JedeR kann mit dem Tempo des Turbo-Kapitalismus mithalten bzw. ist dies im Neoliberalismus mit seinem als „flache Hierarchien“ getarnten steilen wirtschaftlichen und sozialen Gefälle auch gar nicht vorgesehen. Die Auslagerung staatlicher Verantwortung wird besonders dann sichtbar, wenn in der neoliberalen Pervertierung der Zivilgesellschaft private und oft kirchliche Organisationen für die Abfederung von Marktfolgen zuständig gemacht werden. Ursprüngliche Staatsaufgaben bekommen das Etikett paternalistischer Almosenvergabe und gewissenberuhigender Karitativität. Der Mittelstand sieht sich hingegen mit einem zunehmenden Verarmungspotenzial konfrontiert.

## **4 Die Kritische Diskursanalyse**

### **4.1 Allgemeine Bemerkungen zur Kritischen Diskursanalyse**

An dieser Stelle wird nur ein Abriss über die Kritische Diskursanalyse gemacht, ehe dann in den nächsten Unterkapiteln auf die ideengeschichtliche Entwicklung (4.2), die theoretischen Grundlagen inklusive einer begrifflichen Klärung des Diskurskonzepts (4.3), methodische Werkzeuge (4.4) sowie auf Anwendungsfelder (4.5) genauer eingegangen wird.

Titscher u.a. listen die wichtigsten Komponenten der Kritischen Diskursanalyse sehr prägnant auf (Titscher u.a., 1998, S.180, 181). Bei der Kritischen Diskursanalyse handelt es sich um die Beschäftigung mit sozialen Problemen und dem linguistischen Charakter sozialer und kultureller Prozesse. Machtbeziehungen wie auch Kultur und Gesellschaft werden diskursiv konstituiert, reproduziert und transformiert. Es geht bei der Analyse also sowohl um Macht im Diskurs als auch Macht über den Diskurs. Sprachgebrauch kann ideologisch sein und ist auf alle Fälle in einen Kontext mit Kultur und Vergangenheit sowie in andere Diskurse eingebettet (Intertextualität und Interdiskursivität). Als weiterer Aspekt ist das sozio-kognitive Textverstehen zu nennen. Die Kritische Diskursanalyse zeichnet sich schließlich durch Interdisziplinarität, Interpretativität, Dynamik und einen emanzipatorischen Approach aus. Trotz oder gerade im Zuge dieses emanzipatorischen Anspruches „muß sich der kritisierende Wissenschaftler darüber klar sein, daß er mit seiner Kritik nicht außerhalb des Diskurses steht, da er sonst sein Konzept der Diskursanalyse selbst in Frage stellt.“ (Jäger, 2001, S.83).

### **4.2 Ideengeschichtlicher Abriss der Kritischen Diskursanalyse**

Die Ursprünge der Diskursanalyse sind im Bereich des „westlichen Marxismus“ (Fairclough / Wodak, 1997, S.260) bzw. „Neomarxismus“ (Titscher u.a., 1998, S.179) festzumachen: Antonio Gramsci (Hegemoniekonzept), Luis Althusser (Ideologietheorien), Michel Foucault, die Kritische Theorie / Frankfurter Schule, Jürgen Habermas, Mikhail Bakhtin (Begriff der Interdiskursivität), Valentin Volosinov und Julia Kristeva (Begriff der Intertextualität). Die „Diskursethik“ von Habermas ist für die heutige Kritische Diskursanalyse weniger von Bedeutung, während die „Diskurstheorie“ um Foucault als einer der zentralen Ansätze zu betrachten ist. (vgl. Keller u.a., 2001, S.11). Van Dijk ortet das Entstehen der diskursanalytischen Methode(n) in verschiedenen Disziplinen bzw. methodischen Richtungen in den 1960er Jahren: „Ethnography“, „Structuralism and Semiotics“, „Discourse Grammar“,

„Sociolinguistics and Pragmatics“, „Ethnomethodology“, „Cognitive Psychology“, „Social Psychology and Discursive Psychology“, „Communication Studies.“ (van Dijk, 1997b, S.25-27)

Keller u.a. sehen drei Voraussetzungen, die für die Entwicklung und zunehmende Etablierung diskurskritischer Methoden verantwortlich zeichnen. Zuallererst in den postpositivistischen Sozialwissenschaften – erinnert sei an Schlagwörter wie linguistic, cultural und interpretative turn – ist die Analyse der „Bedeutung symbolischer Ordnungen für die Vermittlung gesellschaftlicher Weltverhältnisse einschließlich der sozialen Beziehungen“ (ebd., S.8) wichtig geworden. Darüber hinaus werden die „sprachförmige Konstitution der (sozialen) Welt“ (ebd., S.8) zunehmend reflektiert und die Tatsache wahrgenommen, dass „soziale Kontrolle und Macht immer häufiger diskursiv, d.h. über symbolische Praktiken und Kommunikation – als Texte im weitesten Sinne – vermittelt werden.“ (ebd., S.8).

### **4.3 Theoretische Grundlagen der Kritischen Diskursanalyse**

Einen Diskurs kann frau/man als – wenn auch nicht durchgehend – regelhaftes System oder Netzwerk betrachten, in welches kollektives Wissen und soziale Praktiken einfließen und über den Gegenständen Bedeutung zugemessen wird bzw. Realität konstituiert wird: „discourse is socially *constitutive* as well as socially shaped“ (Fairclough / Wodak, 1997, S.258; kursiv im Text, Anm. E.K.). Diskurse sind immer auch ein Spiegel dessen, was „in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit geäußert werden [kann], aber auch [der] Strategien, mit denen das *Feld des Sagbaren* ausgeweitet oder auch eingengt wird“ (Jäger, 2001, S.83, 84; kursiv im Text, Anm. E.K.). Jedes individuelle Subjekt arbeitet qua seiner Vergesellschaftung zwar am Diskurs mit, die Entstehung desselben kann aber nicht genau determiniert werden, sondern ist historisch bedingt und prozesshaft (vgl. ebd., S.86).

Van Dijk charakterisiert Diskurs aus vier Komponenten bestehend: Interaktion, Kontext, Macht, Ideologie (van Dijk, 1997a, S.6ff.). Wir haben bereits geklärt, dass Diskurse nicht auf eine Person oder Gruppe zurückgeführt werden können, sondern in ihrer Entstehung und Weiterentwicklung immer kontextabhängig sind. Nun soll aber der Machtaspekt noch näher unter die Lupe genommen werden; auf den Zusammenhang von Diskurs und Ideologie wird weiter unten noch eingegangen.

Laut Jäger sind sowohl die Macht der Diskurse als auch die Macht über Diskurse „etwa in Gestalt leichten Zugangs zu den Medien, unbeschränkter Verfügung über Ressourcen etc.“ (Jäger, 2001, S.83) zu berücksichtigen. Diskurse schaffen gewissermaßen ein einheitliches

Bild der Wirklichkeit, indem sie „Zusammenhänge zwischen Aussagen und Erfahrungsberichten stiften, Widersprüche überbrücken, Plausibilitäten und Akzeptanzen erzeugen etc. und [somit] die Macht der Diskurse verstärken.“ (ebd., 84). Mit den Konzepten Kontrolle über und Zugang zu Diskurse(n), Überzeugungskraft, Hegemonie und Konsens sowie Teilung und Missbrauch von Macht (van Dijk, 1997a, S.18-24) beschreibt van Dijk die breite Akzeptanz von bestimmten über Diskurse vermittelten Weltansichten als vermeintliche Wahrheit und Wirklichkeit. Diskurse liefern natürlich auch einander widersprechende Interpretationsangebote, wobei sich in einem derartigen Konfliktfall Deutungsstränge durchsetzen, aber auch oppositionelle Sichtweisen partiell integrieren und somit obsolet machen können. Die diskursive Macht der Realitätsinterpretation perpetuiert oft Ungleichverhältnisse und wird zu deren Rechtfertigung herangezogen: „Discursive practices may have major ideological effects: that is, they can help produce and reproduce unequal power relations between (for instance) social classes, women and men, and ethnic/cultural majorities and minorities [...]“ (Fairclough / Wodak, 1997, S.258).

Als gewissermaßen dem Diskurs übergeordnete oder ihn erweiternde Einheit kann das Dispositiv betrachtet werden, das drei Dimensionen vereint: diskursive Praxen zum Wissenstransport (z.B. gesprochene und geschriebene Texte); nicht-diskursive Praxen, die dieses Wissen voraussetzen (z.B. soziale Handlungen); Sichtbarkeiten und Verständlichungen dieses Wissens (z.B. institutionelle Rahmenbedingungen) (vgl. Jäger, 2001, S.106, 107).

Als DiskursanalytikerInnen stehen wir vor der Aufgabe, die durch Sprache konstituierte Realität gleichsam „auseinander zu nehmen“ und die oben genannten Aspekte – Interaktion, Kontext, Macht – in ihrer Latenz zu rekonstruieren und zu benennen. Da wir uns in der vorliegenden Arbeit mit der „neoliberalen Ideologie“ beschäftigen, scheint eine Bemerkung zu einer diskursanalytischen Ideologiekritik noch angebracht. Beim Ideologiekonzept – etwas verkürzend formuliert ein neuzeitlicher Glaubenssatz (vgl. Hirsland / Schneider, 2001, S.375) – und folglich auch bei der Ideologiekritik sollte frau/man eine gewisse Vorsicht walten lassen. Wir haben bereits aufgezeigt, „daß Sinn und Bedeutung von Aussagen [nicht nur] kontextspezifisch variieren können, sondern daß der gesamte Bereich des Ideologischen und damit auch der insgesamt möglichen Bedeutungen von gesellschaftlicher Wirklichkeit einer beständigen Transformation unterworfen ist.“ (ebd., S.387). Insofern kann die Kritische Diskursanalyse mit ihrem Ansatz der Untersuchung kontextabhängiger diskursiver Macht(re)produktion und „Wirklichkeits- und Wahrheits“konstruktion(en) als sehr fruchtbare Methode für Ideologiekritik bezeichnet werden.

## 4.4 Methoden der Kritischen Diskursanalyse

In diesem Abschnitt werden einige Handwerkzeuge der Kritischen Diskursanalyse vorgestellt. Die Auswahl der Untersuchungsinstrumentarien sollte immer gegenstandsbezogen erfolgen.

Nach der Themenauswahl und der Festlegung der Fragestellung ist es sinnvoll, sich auf einer Mikro-, Meso- und Makroebene (vgl. Nullmeier, 2001, S.294, 295) bzw. entlang der Trias „textuelle Ebene“, „diskursive Praxis“ und „soziale Praxis“ (Titscher u.a., 1998, S.184-186) dem Gegenstand zu nähern. Zuerst geschieht also eine linguistische Untersuchung (Phonologie, Grammatik, Vokabular, Syntax, Semantik) des ausgewählten Textmaterials. Auf der Mesoebene wird der Fokus auf den Inhalt und die verschiedenen Interagierenden (TextproduzentInnen und –rezipientInnen) gerichtet und es werden intertextuelle und interdiskursive Anschlussstellen (z.B. durch die Heranziehung anderen Textmaterials) herausgearbeitet. Die Konfrontation mit historischen und sozialen Daten und Fakten (vgl. ebd., S.185, 196) wird hier ebenfalls relevant, wobei die Heranziehung quantitativen Materials empfehlenswert ist. Fragen um die Funktionalität eines Textes dürfen ebenfalls nicht ausgeklammert werden (vgl. van Dijk, 1997b, S.30, 31); von pseudowissenschaftlichen Psychologisierungen die TextinteraktantInnen betreffend ist aber abzusehen. Beim dritten Analyseschritt werden dann größere Kontexte (z.B. gesamtgesellschaftliche Umstände, soziokulturelle Praktiken) miteinbezogen. Auf allen drei Ebenen geht es darum, „Widersprüchlichkeiten und heterogene Eigenschaften“ (Titscher u.a., 1998, S.189) aufzuzeigen, während „Verkürzungen und Simplifikationen“ (Jäger, 2001, S.102) tunlichst zu vermeiden sind. Bei der Diskursanalyse geht es nicht um die Bestätigung des eigenen Weltbildes, sondern um ein genaues Arbeiten am und im Umfeld eines Textes.

Abschließend muss noch die Validität diskursanalytischer Untersuchungen geklärt werden. Die Nachvollziehbarkeit der Analyseschritte und Ergebnisse sollte gegeben sein. Aufgrund ihres Praxisbezuges sind die Resultate diskursanalytischer Forschung aber immer wieder Veränderungen unterworfen. „Das Zusammenspiel von Offenheit und Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse, interpretativem und erklärendem Charakter der Analyse sind wichtige Kriterien für die Kritische Diskursanalyse.“ (Titscher u.a., 1998, S.198). Jäger sieht die „Vollständigkeit der Analyse ist dann erreicht, wenn die Analyse keine inhaltlich und formal neuen Erkenntnisse zu Tage fördert. Diese Vollständigkeit ergibt sich [...] meist erstaunlich bald, denn der Diskursanalyse geht es um die Erfassung jeweiliger Sagbarkeitsfelder.“ (Jäger, 2001, S.101, 102).

## 4.5 Anwendungsgebiete der Kritischen Diskursanalyse

Ob ihrer Interdisziplinarität und ihrer Heterogenität wird die Kritische Diskursanalyse in zahlreichen Disziplinen angewendet, wobei natürlich immer auch fachspezifische Adaptierungen stattfanden. Herauszugreifen sind sozialwissenschaftliche Fächer wie Soziologie, Sozialpsychologie, Ethnologie, Sprachwissenschaften (vor allem die Soziolinguistik), aber auch die Geschichtswissenschaften gerade mit ihren Ansätzen der Oral History und der Narrativforschung. Es stimmen mehrere AutorInnen überein, dass die Politikwissenschaften sich sehr lange und teilweise noch immer einer soziolinguistischen Zugangsweise versperrt haben bzw. versperren (vgl. van Dijk, 1997b, S.27, Keller u.a., 2001, S.9, 10, Nullmeier, 2001, S.285ff.). Nullmeier macht die „dominierenden Rational Choice-Ansätze und de[n] (Neo-)Institutionalismus“ (Nullmeier, 2001, S.285) dafür verantwortlich. Das Verdeutlichen von - sprachlich konstituierten – Macht- und Herrschaftsstrukturen sowie daraus resultierenden Konfliktpotentialen erscheint aber gerade als Kernaufgabe der Politikwissenschaft und dementsprechend wird darauf mittlerweile auch schon in universitären Curricula reagiert.

Im nächsten Schritt sollten nun noch einige Fragestellungen aufgezeigt werden, die mit der Methode der Kritischen Diskursanalyse bearbeitet werden können bzw. werden. Grundsätzlich ist es die Aufgabe der Kritischen Diskursanalyse, die Bedeutung von Sprache als konstituierendes Merkmal der Realität sozialer und politischer Gemeinschaften erfassbar zu machen. In diesem Sinne kann das Sichtbarmachen unsichtbarer oder schwer durchschaubarer diskursiv geschaffener und abgesicherter Macht- und Einflussverhältnisse als Ziel diskursanalytischen Vorgehens genannt werden. Die Kritische Diskursanalyse beteiligt sich aber nicht an der Reproduktion von Verschwörungsmäthen, sondern ist bemüht, durch theoretische Fundiertheit und methodische Genauigkeit gerade solchen entgegenzusteuern. Aufgrund des emanzipatorischen Anspruches der Diskursanalyse haben sich Schwerpunkte wie „der Sprachgebrauch in Organisationen, die Vorurteilsforschung allgemein, sowie Rassismus, Antisemitismus, Sexismus im speziellen herausgebildet“ (Titscher u.a., 1998, S.181). Neben der Bearbeitung institutioneller Ungleichbeziehungen sind die Cross-cultural-studies und die Untersuchung von sozialen Bewegungen als weitere Betätigungsfelder von DiskursanalytikerInnen zu nennen. Für unseren Kontext besonders interessant sind die Gebiete Ideologiekritik und Ideologiekritik mit den Mitteln der Kritischen Diskursanalyse (vgl. dazu Hirsland / Schneider, 2001).

## 5 Diskursanalytische Arbeiten zum Neoliberalismus

Der Buchbeitrag *Globalisierung als diskursive Strategie und Struktur – das Beispiel Brasilien* (1999) von **Andreas Novy und Christine Mattl** diente als Impetus für diesen Forschungsbericht (siehe Kapitel 2) und sollte daher hier auch an erster Stelle besprochen werden. Erschienen im Sammelband *Globalisierung und Peripherie. Umstrukturierung in Lateinamerika, Afrika und Asien* (Parnreiter u.a. (Hg.), 1999) setzen sie es sich zum Ziel, den Globalisierungsdiskurs in Brasilien „als eine bestimmte Form des Redens über die gegenwärtig stattfindenden Umstrukturierungen“ (Novy / Mattl, 1999, S.151) zu erfassen.

Die AutorInnen gehen dabei von einer 1996 an der Universidad Autónoma de México gehaltenen und auch in Brasilien veröffentlichten politischen Rede des Soziologen, Dependenztheoretikers und ehemaligen brasilianischen Präsidenten Fernando Henrique Cardoso (Amtszeit 1995-2003) aus. Sie versuchen den Globalisierungsdiskurs sowohl auf der Handlungsebene im Sinne einer Strategie als auch auf der strukturellen Ebene zu erfassen und nachzuweisen, dass der Globalisierungsdiskurs den seit dem Zweiten Weltkrieg dominanten Entwicklungsdiskurs abgelöst hat (ebd., S.151). Auf der Strategieebene orten sie eine Diskreditierung des Diskursfeldes „Entwicklung, Staat und Nation“, die mit dem Zusammenbruch der brasilianischen Militärdiktatur koinzidiert. Dies gelang deshalb, da „jeglicher Staatseinfluß [als] autoritär, unabhängig ob das Regime demokratisch oder diktatorisch ist“ (ebd., S.153) dargestellt werden konnte. Aus der Rede Cardosos ließen sich nun drei diskursive Strategien herauslesen: „Globalisierung ist radikal neu und macht bestehende Theorien und Praktiken obsolet“, „Die Globalisierung ist ungerecht, aber unausweichlich und alternativenlos“ und „Soziale Integration muß von oben – von den kulturellen und ökonomischen Eliten – betrieben werden.“ (ebd., S.155-159). Novy / Mattl gewinnen daraus einige im neoliberalen Zusammenhang interessante Erkenntnisse. „[Cardoso] zieht sich jedoch auf eine ethische Position des – machtlosen – Protests zurück [...]. [Es] handelt sich bei der Globalisierung um eine Strategie, die ausdrücklich nur einem bestimmten Teil der Bevölkerung mehr anzubieten hat als bloße Almosen.“ (ebd., S.157).

Ihre anschließende Untersuchung der diskursiven Struktur ist davon motiviert zu erfahren, „was der Globalisierungsdiskurs bei BefürworterInnen und ‚Opfern‘ bewirkt und wie diese, unabhängig von ihren konkreten Interessen, eine bestimmte Diskursstruktur verinnerlichen und reproduzieren.“ (ebd., S.152). In Anlehnung an Michel Foucault und dessen „Allianz- und Sexualitätsdispositiv“ (Foucault, 1983, zit. n. Novy / Mattl, 1999, S.159ff.) sprechen die AutorInnen von einem „Entwicklungsdispositiv“, welches ähnlich dem Allianzdispositiv folgende Merkmale aufweisen würde: „Hierarchien, [...] klare Regeln, die vom Machthaber

mit Zwang umgesetzt werden, [...] eine Nation, in der ein Machthaber mittels Staat Kontrolle über den Raum, sein Territorium, ausüben kann.“ (ebd., S.1961). Konträr dazu steht in Analogie zum Sexualitätsdispositiv ein „Globalisierungsdispositiv“, bei dem es sich gebündelt ausgedrückt „um eine – postmoderne – Auflösung von Macht im ökonomischen System zu handeln [scheint]“ (ebd., S.162). Novy / Matzl konfrontieren ihre Ergebnisse zu Diskurs als Handlungsstrategie mit jenen zu Diskurs als Struktur bei der Kritik an der Verwendung des Elitenbegriffes in Cardosos Rede.

„Hierbei wird zwar der Bevölkerungsmehrheit und vor allem der Arbeiterklasse, ehemals privilegierte Akteurin im Kampf für mehr Gerechtigkeit, jeglicher Platz im Machtspiel abgesprochen. Aber es gibt noch Machtausübende, Handlungsfähige und dies sind die ‚Eliten‘. Es ist genau der Punkt, an dem unsere Strategie- und Strukturanalyse auseinanderläuft. Im Dispositiv löst sich Macht auf. Auf der Strategieebene wird diese diffuse Diskursstruktur zwar ständig bemüht, es gibt aber gleichzeitig explizit AkteurInnen, die handeln können, nämlich die Eliten.“ (ebd., S.164)

Die Materialgrundlage – nämlich eine einzige Rede – kann vielleicht gerade vor der Forderung nach Kontextanalyse und Intertextualität als etwas dürftig bezeichnet werden. Der Beitrag von Novy / Matzl ist aber methodisch äußerst fundiert und hebt sich von populärwissenschaftlichen „Schubladisierungen“ (z.B. Links-Rechts-Zuschreibungen aus der europäischen Perspektive) im Zusammenhang mit Neoliberalismus, Globalisierung und den Staaten des Südens bemerkenswert ab.

**Thomas Höhne** setzt sich mit einem konkreten Politikfeld – *Bildung als Arena ideologischer Kämpfe* – auseinander und bearbeitet die *Verschwisterung von konservativen und liberalen Diskursen in Zeiten des Neo* (1998). Er untersucht die Rede „Aufbruch in der Bildungspolitik“ des damaligen deutschen Bundespräsidenten Roman Herzog und die von Michael Rutz editierten Reaktionen darauf (Rutz, 1998, zit. n. Höhne, 1998). Ausgehend von der Hypothese, dass „„Bildung‘ [...] einen symbolisch-diskursiven Ort der Auseinandersetzung, d.h. einen Teil der hegemonialen Verhältnisse darstellt, in dem verschiedene Subjekte (Gruppen, Klassen, Akteure, Individuen) sich jeweils anders positionieren oder positioniert werden“ bzw. Bildung mit anderen Diskursen verknüpft wird und als Sozialisationsinstitution ein umkämpftes Machtterrain ist (Höhne, 1998). Im Folgenden versucht Höhne neokonservative und neoliberale Topoi in der Herzog-Rede festzumachen und so auf der einen Seite den bildungspolitischen Umbruch von den 1970er auf die 1980er und 1990er Jahre und auf der anderen Seite Anschlussstellen zwischen Neokonservatismus und Neoliberalismus aufzuzeigen.

„Der Effekt der selektiven Koppelung bestimmter Elemente aus neoliberalen und neokonservativem Diskurs ist, daß sich der Schwerpunkt des neokonservativen Diskurses im Kontext von neoliberalen Konkurrenz- und Effizienzdiskursen zum leistungsbezogenen Element hin verschoben hat, der neoliberale Diskurs wiederum in puncto Werte, Tugenden und Ungleichheit an den neokonservativen anknüpft und sich darüber gegenseitig funktional verstärkt. [...]

Im Kern geht es um den Versuch, soziale Unterschiede als Ergebnis von Macht und Herrschaft wegzudefinieren, quasi unsichtbar zu machen, um auf diese Weise den Raum für eine Reartikulation dieser Unterschiede unter Bezugnahme auf ‚natürliche Differenzen‘ zu schaffen.“ (ebd., 1998)

So sehr Höhnes Arbeit auch „richtige“ Erkenntnisse liefert, muss ihr doch methodische Ungenauigkeit vorgeworfen werden. Höhne kratzt kaum an der Oberflächenstruktur der Herzogschen Rhetorik, sondern präsentiert die Rede eher als Bestätigung bereits bekannter Fakten zur neoliberalen Umgestaltung des Bildungssektors. Außerdem werden Terminologien wie „Dispositiv“ oder „diskursives Ereignis“ nicht erläutert. Frau/man könnte zum Schluss kommen, dass Höhne einer jener Autoren ist, der bei seiner Untersuchung dem Faszinosum „Diskurs“ unterlag, sicher jedoch nicht dem Bereich der Kritischen Diskurs zugeordnet werden kann.

Der Beitrag von **Norman Fairclough** geht an das Thema „Neoliberalismus und Kritische Diskursanalyse“ sozusagen unter umgekehrten Vorzeichen heran. Er entstammt dem *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse* (Keller, Reiner u.a. (Hg.), 2001) und zeigt auf, wie *Globaler Kapitalismus und kritisches Diskursbewußtsein* (2001) möglich bzw. vereinbar sind. Fairclough wählt einen erzieherisch-emanzipatorischen Zugang, wonach ein „kritisches Diskursbewußtsein“ notwendig ist,

„um neue Wissensbestände in der wissensbasierten Ökonomie zu erschließen und neue Möglichkeiten für soziale Beziehungen und Identitäten in sozial diversifizierten Gemeinschaften zu erkunden“ [und] „um dem Eindringen der Interessen und Rationalitätsformen ökonomischer, administrativer und anderer organisationaler [sic!] Systeme in das Alltagsleben zu widerstehen, wie z.B. der Unterwerfung der Alltagssprache unter die Warenform, dem kolonialisierenden Eindringen textvermittelter Repräsentation und der Bedrohung der Demokratie durch den globalen Kapitalismus, die etwa in seiner Art der Manipulation nationaler Regierungen zum Ausdruck kommt.“ (Fairclough, 2001, S.346)

Fairclough konstatiert die „Textvermitteltheit des sozialen Lebens in modernen Gesellschaften“ (ebd., S.340). Diskurse als Konstruktion und Repräsentationen der Wirklichkeit beeinflussen Alltagszusammenhänge, konstituieren neue Differenzen und verändern Identitäten, Lebensentwürfe sowie wirtschaftliche und soziale Beziehungen. Diese Diskurse werden aber oft nicht von jenen geformt, die sie dann übernehmen, verinnerlichen und reproduzieren, was durch die neuen Medien als „Instrumente dieser raum-zeitlich ausgedehnten, textgebundenen Mediatisierung“ (ebd., S.341) noch verstärkt wird. Der Autor sieht – wie im obigen Langzitat bereits erkenntlich wurde – darin sowohl die Chance zu

größerem Wissenszugang und breiterer Reflexion als auch die Gefahr zu undemokratischer Machtausübung und Manipulation. Pessimistischer sind seine Einschätzungen, wenn er vom „Diskurs als Ware“ und der „Technologisierung des Diskursiven – und damit von Kultur“, sowie der „[Ignoranz von] Kontextunterschieden“ und in weiterer Folge „Normalisierung, Homogenisierung und Reduktion von Unterschieden“ spricht (ebd., S.343, 344). Anhand des Flexibilisierungsdiskurses zeigt Fairclough seine wechselseitige Verbundenheit und Bedingtheit mit dem Wandel vom Fordismus zum Regime flexibler Akkumulation auf (ebd., S.336, 337), sieht aber in der diskursbezogenen Bewußtseinsbildung eine demokratiepolitische Chance und sogar Notwendigkeit, um mit der Macht des Neoliberalismus umzugehen und sie in demokratische Schranken zu verweisen.

Ausgehend von einem hegemonietheoretischen Ansatz und auf der Basis des Diskursbegriffes in einer älteren Arbeit Faircloughs (1993; dem oben skizzierten allerdings ähnlich, (Anm. E.K.)) beschäftigen sich **Dieter Plehwe / Bernhard Walpen / Jürgen Nordmann** mit *Diskursive[n] Feldern in neoliberalen Elitennetzwerken und Think Tanks* (o.J.). Sie vertreten die Auffassung, dass Neoliberalismus „eine enorme Vielzahl diskursiver Produktionen [beinhaltet], die von allgemeinen Weltdeutungen bis zu unzähligen Spezialdiskursen reichen.“ (Plehwe / Walpen / Nordmann, o.J.). Die Widersprüchlichkeit dieser Diskurse hinderte sie nicht an ihrer mittels „unablässige[r] Wiederholungen und propagandistische Einsätze“ (ebd.) erreichte Durchsetzung im Alltag wie im wissenschaftlichen Bereich. Einerseits bekam die Ökonomie, in der sich selbst wiederum beinahe ausnahmslos das neoliberale Paradigma etablierte, eine alle Wissenschafts- und Lebensfelder durchdringende, ja fast totalitäre Rolle zugeschrieben. Andererseits wurden die auf den ersten Blick oft diskreditierten Fächer wie Philosophie, Theologie oder Biologie gerade zur Rechtfertigung neoliberaler Diskurse herangezogen. Die drei Autoren zeigen dann anhand personeller und institutioneller Verstrickungen im Bereich neoliberaler Think Tanks die (erfolgreiche) Etablierung und Hegemonialisierung dieser Diskurse auf.

## 6 Impulse für weitere Forschungsvorhaben

### 6.1 Neoliberale „Manifeste“

Von ideengeschichtlichem Interesse erscheint ein intertextueller Vergleich zwischen sogenannten neoliberalen Grundsatzschriften – auch wenn diese sich selbst nicht unbedingt als solche verstanden. Als Untersuchungsmaterial könnten folgende Schriften bzw. Kapitel daraus herangezogen werden: *Liberalismus* (1927) von **Ludwig Mises**, *Der Weg zur Knechtschaft* (1943) von **Friedrich A. Hayek** und *Kapitalismus und Freiheit* (1962) von **Milton Friedman**.

Die Analyse sollte idealerweise auf der Mikro-, Meso- und Makroebene (vgl. Kapitel 4.4) erfolgen. Diese Dreiteilung erfordert also zuerst ein exaktes Arbeiten direkt an den Texten. Es gilt zu ergründen, welche sprachlichen Mittel eingesetzt werden. Wo werden Gegen- und Feindbilder bzw. Dichotomien aufgebaut (z.B. Liberalismus und Freiheit versus Sozialismus und Staatsinterventionismus), wie wird Kohärenz bei der eigenen Sichtweise möglicherweise über Mythologisierungen erzeugt und an welchen Stellen werden „absolute Wahrheiten“ suggeriert? Welche Schlüsselbedingungen werden am Beginn des Textes positioniert und wie werden diese Eingangsthesen abgearbeitet? Was gilt als sagbar und welche Ansichten werden diskreditiert? Wo sind schließlich Konfliktpotenziale greifbar?

Nachdem diese Fragen einer Beantwortung zugeführt worden sind, sollten wir uns auf der Mesoebene die Interaktion um diese Texte anschauen. Bei dem hier gewählten komparativen Ansatz stechen die biografischen Verbindungslinien zwischen Mises (1881-1973), Hayek (1899-1992) und Friedman (geb. 1912) hervor. Friedrich A. Hayek war Schüler und Kollege von Ludwig Mises; beide wurden in der zusammenbrechenden Donaumonarchie und in der Ersten Republik sozialisiert und gingen – Mises über Genf, Hayek über London – in den Dreißiger und Vierziger Jahren in die USA. Hayek, der später nach Freiburg zurückkehren sollte, kam in den Fünfziger Jahren nach Chicago, wo er auch auf Milton Friedman traf. Daneben sollten auch die Verwobenheit der drei Ökonomen in männerbündische und Think-Tank-Strukturen sowie ihre Aufgaben in der Politikberatung sichtbar gemacht werden.

Zu den InteraktantInnen eines Diskurses zählen aber neben den Autor(In)en auch die RezipientInnen. Es sollte der Versuch gemacht, Rückschlüsse auf die Funktionalität und das ursprüngliche Zielpublikum dieser Schriften zu ziehen und ihre vielfältigen Nachwirkungen bis heute aufzuzeigen. Auf der Makroebene ist frau/man letztendlich angehalten, die zeitlichen, räumlichen und historischen Rahmenbedingungen sowohl der Text- und Diskursproduktion als auch der Text- und Diskursrezeption zu analysieren.

## **6.2 Transformation der Frauenpolitik zur Familienpolitik**

Die ideologische und realpolitische Verschmelzung von Neoliberalismus und Neokonservatismus wurde oben bereits mehrfach angeschnitten. Anhand der Transformation der Frauenpolitik in eine Familienpolitik sollte die Überschneidung von Diskursen nachgewiesen werden. In diesem Sektor werden eigentlich einander widersprechende Interpretationsangebote (z.B. Freiheit versus Abhängigkeit von übergeordneten Instanzen) diskursiv integriert und andere Deutungsweisen obsolet gemacht (z.B. die Transformation von der Frau zur Mutter oder vom leistenden Sozialstaat zu Nachbarschaftshilfe und interfamiliärer Wohlfahrt). Scheinbare Gegensätze wie der neoliberalen und neokonservativen Ideologemen gemeinsame Ruf nach mehr Privat bei gleichzeitigem massiven Eingriff des Staates in Geschlechteridentitäten sind ebenfalls interpretationsbedürftig.

Zuerst sollen die Interagierenden am Diskurs festgemacht werden, wobei auch die Rolle der im Umfeld des Diskurses eingesetzten Medien nicht vergessen werden darf, ehe schwerpunktmäßig ihre Machtdurchsetzungs- und Machtperpetuierungsstrategien belichtet werden. Welche Geschlechterbilder werden konstruiert, welche kollektiven Topoi (Vorurteile, Feindbilder, Negativstereotypen) abgerufen und wo findet ein Rekurren auf „Natürlichkeit“ und „Naturgegebenheit“ statt (Stichwort: soziales Konstrukt der „idyllischen“ patriarchalischen Kleinfamilie versus „dysfunktionaler“ Patch-Work-Konstellationen)? Danach müssen wir uns fragen, in welchem historischen Umfeld dieser Diskurs erzeugt und vorangetrieben wird bzw. wo Anschlussstellen zu realen politischen Handlungen, die Folge und Wechselwirkung des Diskurses sein können (z.B. finanzielle Aufwertung kinderreicher Familien bei gleichzeitigen Hürden beim Wiedereinstieg von Müttern ins Berufsleben), bestehen. In Anlehnung an die Dispositivanalyse (vgl. Kapitel 4.3) sind neben den sprachlichen und nicht-sprachlichen Handlungen auch noch die Verdeutlichung des Diskurses in institutionellen Rahmenbedingungen zu beachten.

## **6.3 Globalisierungskritische Bewegungen**

Da die Kritische Diskursanalyse auch bei der Untersuchung sozialer Bewegungen Anwendung findet, soll hier ein Vorschlag entwickelt werden, wie die KritikerInnen der neoliberalen Globalisierung diskursanalytisch erfassbar sind. Globalisierungskritische Bewegungen sind innerhalb der zunehmend „neoliberalisierten“ Umwelt bzw. als Reaktion auf diese entstanden.

Interessant ist nun herauszufinden, welche Gruppierungen im neoliberalen Diskurs verharren und ihn somit letztendlich reproduzieren und welche im Gegensatz dazu aus dem Paradigma

ausbrechen und seine kritische Dekonstruktion vorantreiben. Bei ersteren – die frau/man als „ReformerInnen“ bezeichnen könnte – muss nachgefragt werden über welche sprachlichen / textuellen Muster, durch welche institutionellen Ordnungen und Regeln und in welcher räumlicher und zeitlicher Einbettung die Reproduktion wider Willen des neoliberalen Diskurses erfolgt. Umgekehrt muss bei den „RevolutionärInnen“ untersucht werden, auf welchem Wege sie die Konstituierung neuer, alternativer Diskurse betreiben bzw. wie sie anders über Globalisierung reden. Eine reformerische Organisation könnte zum Beispiel als NGO-Vertreterin an einer Konferenz der WTO teilnehmen und sich somit deren institutionellen Rahmenbedingungen unterwerfen, während GlobalisierungskritikerInnen mit einem revolutionären Anspruch den von der WTO bestimmten Diskurs per se ablehnen.

Die Analyse könnte komparativ erfolgen, wobei die Strukturen, Programmatiken, Publikationen und Aktionen verschiedener globalisierungs- und neoliberalismuskritischer Organisationen und Foren als Materialgrundlage dienen.

## **6.4 Neokolonialismus**

Schließlich soll ein Ansatz vorgestellt werden, der die neoliberal motivierte Unterwerfung des globalen Südens in den Bereichen Wirtschaft, Politik und Kultur als neokolonialen Diskurs erfasst und zu analysieren trachtet. Dies kann in Form einer detaillierten Regionalstudie oder eines allgemeiner gehaltenen komparativen Überblicks erfolgen. Entgegen „herkömmlicher“ sozialwissenschaftlicher Untersuchungen werden weder quantitative Daten erhoben noch beispielsweise im Sinne einer ethnografischen Methode Feldforschung betrieben. Vielmehr geht es darum, herauszufinden, wie anhand von Texten neokoloniale Ansprüche und Einflüsse sprachlich vermittelt werden. Wer hat die Macht über den Diskurs aufgrund beschränkter Zugänge und Partizipationsmöglichkeiten sowie ungleicher Ressourcenverteilung inne? Welche Herrschafts- und Abhängigkeitsbeziehungen bestehen zwischen den Textinteragierenden? Diskursiv erfolgende Macht- und Gewaltausübung sind aufzudecken und die Zusammenwirkung und gegenseitige Abstützung sprachlicher und tatsächlicher Handlungen sollten rekonstruiert werden. Bei einer derartigen Forschungsaufgabe spielt auch der Cross-Cultural-Aspekt herein, wenn es gilt, kontext- und kulturabhängige kollektive Formen und unterschiedliche Verstehensweisen zu berücksichtigen. Diese Differenzen und Brüche müssen sich nicht unbedingt nur entlang des Nord-Süd-Schematismus äußern, sondern können auch innerhalb der einzelnen Sphären auftreten.

## 7 Schlussbemerkung

In den vorangegangenen Ausführungen wurde der Versuch unternommen, die Kritische Diskursanalyse als Forschungsansatz und Untersuchungswerkzeug für verschiedene Phänomene des Neoliberalismus darzustellen. Nach einer Skizzierung des neoliberalen Paradigmas wurde ein etwas detaillierterer Überblick über den „state of the art“ der Kritischen Diskursanalyse gegeben. Danach sollen anhand bereits durchgeführter Forschungsarbeiten Vor- und Nachteile diskursanalytischen Vorgehens explizit gemacht werden. Schließlich wurden noch vier Ansätze gewissermaßen als Beleg für die vielfältigen Möglichkeiten der Kritischen Diskursanalyse und als Impulse für künftige diskurskritische Neoliberalismusanalysen entwickelt.

Ein Forschungsbericht, der es sich zum Ziel setzt, die Fruchtbarmachung der Kritischen Diskursanalyse für die sozial- und vor allem politikwissenschaftliche Annäherung an die diversen Spielarten und Ausprägungen des Neoliberalismus darzulegen, beinhaltet eine insgesamt positive Einstellung der diskursanalytischen Forschung gegenüber. Nichtsdestotrotz darf ein bewusster Umgang mit den Risiken und Gefahren der Anwendung der Kritischen Diskursanalyse nicht ausgespart werden. Es handelt sich denn um eine relativ junge sozialwissenschaftliche Methode, die sicher noch vieler Weiterentwicklungen und Ergänzungen bedarf. Die große Heterogenität der einzelnen Approaches spricht zwar für den dieser Methode inhärenten Pluralismus, wirkt sich möglicherweise aber negativ auf die intersubjektive Vergleichbarkeit aus. Der Satz Siegfried Jägers, wonach „sich der kritisierende Wissenschaftler darüber klar sein [muss], daß er mit seiner Kritik nicht außerhalb des Diskurses steht, da er sonst sein Konzept der Diskursanalyse selbst in Frage stellt“ (Jäger, 2001, S.83; vgl. auch Kapitel 4.1 dieser Arbeit), sticht dabei besonders ins Auge: Forschende sind selbst in Diskurse verwickelt und müssen sich dieser Tatsache an jedem Punkt ihres wissenschaftlichen Arbeitens bewusst sein. Eine objektiv zu nennende Außensicht existiert ganz einfach nicht.

Die Kritische Diskursanalyse ist schließlich keine Metatheorie oder „Metamethode“ mit der global gültige Erkenntnisse gewonnen werden können (falls dieser Anspruch überhaupt für irgendeine Theorie oder Methode zutrifft). Jedoch sind der emanzipatorische Politik- und Gesellschaftsbegriff sowie das implizite Vorhaben mit Diskursanalyse letztendlich auch zur Demokratisierung und Demokratieerziehung beizutragen, gerade im Kontext neoliberaler Staats- und Demokratiedestruktion als Auftrag an eine kritisch-interpretative Sozialwissenschaft zur Dekonstruktion, zum Protest und zur Veränderung zu werten.

## 8 Bibliografische Angaben

**Van DIJK**, Teun A.: Discourse as Interaction in Society. In: van DIJK, Teun A.: Discourse as Social Interaction. Discourse Studies – A Multidisciplinary Introduction. Vol. 2. London (1997a), S.1-37

**Ders.:** The Study of Discourse: In: Discourse as Structure and Process. Discourse Studies – A Multidisciplinary Introduction. Vol. 1. London (1997b), S.1-34

**GÄCHTER** Otmar, Reto Nyfeller: Der Neoliberalismus. Bern (2001)

In: [http://www.kpm.unibe.ch/ladner/dokumente/seminarvortraege/SS01\\_neoliberalis.pdf](http://www.kpm.unibe.ch/ladner/dokumente/seminarvortraege/SS01_neoliberalis.pdf) (20.03.03)

**FAIRCLOUGH**, Norman: Discourse and Social Change. Cambridge (1992)

**Ders.:** Globaler Kapitalismus und kritisches Diskursbewußtsein. In: KELLER Reiner u.a. (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Theorien und Methoden. Bd.1. Opladen (2001), S.335-351

**FAIRCLOUGH**, Norman, Ruth Wodak: Critical Discourse Analysis. In: van DIJK, Teun A.: Discourse as Social Interaction. Discourse Studies – A Multidisciplinary Introduction. Vol. 2. London (1997), S.259-284

**FISCHER**, Frank: Die Agenda der Elite. Amerikanische Think Tanks und die Strategien der Politikberatung. In: Prokla (104/1997)

In: <http://staff-www.uni-marburg.de/~rillingr/wpl/texte/fischer.htm> (10.04.03)

**FOUCAULT**, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt / Main (1983)

**FRIEDMAN**, Milton: Kapitalismus und Freiheit. Frankfurt / Main (2002)

**HAYEK**, Friedrich A.: Der Weg zur Knechtschaft. Hg. von RÖPKE, Wilhelm. Zürich (1943)

**HIRSELAND**, Andreas, Werner Schneider: Wahrheit, Ideologie und Diskurse. Zum Verhältnis von Diskursanalyse und Ideologiekritik. In: KELLER Reiner u.a. (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Theorien und Methoden. Bd.1. Opladen (2001), S.373-402

**HÖHNE**, Thomas: Bildung als Arena ideologischer Kämpfe. Über die Verschwisterung von konservativen und liberalen Diskursen in Zeiten des Neo. In: Diskus (1/98). In: [http://www.copyriot.com/diskus/1\\_98/2.htm](http://www.copyriot.com/diskus/1_98/2.htm) (16.11.03)

**JÄGER**, Siegfried: Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In: KELLER Reiner u.a. (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Theorien und Methoden. Bd.1. Opladen (2001), S. 81-112

**KELLER**, Reiner u.a.: Zur Aktualität sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse – Eine Einführung. In: KELLER Reiner u.a. (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Theorien und Methoden. Bd.1. Opladen (2001), S.7-27

**KREISKY**, Eva: Ver- und Neuformungen des politischen und kulturellen Systems. Zur maskulinen Ethik des Neoliberalismus. In: Kurswechsel, Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Initiativen. (4/2001), S.38-50

**LEGGEWIE**, Claus: Der Geist steht rechts – Ausflüge in die Denkfabriken der Wende. Berlin (1987)

**MISES**, Ludwig: Liberalismus. Jena (1927)

**NOVY**, Andreas, Christine Mattl: Globalisierung als diskursive Strategie und Struktur – das Beispiel Brasilien. In: PARNREITER, Christof u.a. (Hg.): Globalisierung und Peripherie. Umstrukturierung in Lateinamerika, Afrika und Asien. Frankfurt / Main (1999), S.151-167

**NULLMEIER**, Frank: Politikwissenschaft auf dem Weg zur Diskursanalyse? KELLER Reiner u.a. (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Theorien und Methoden. Bd.1. Opladen (2001), S.285-311

**PLEHWE**, Dieter, Bernhard Walpen, Jürgen Nordmann: Neoliberale Wahrheitspolitik: Neo- bzw. Rechtsliberale Intellektuellen- und Think-Tank-Netzwerke als Säulen einer hegemonialen Konstellation. Überlegungen zu einem Forschungsprogramm ‚Historisch-soziale Netzwerkanalyse‘ (o.O., o.J.). In: <http://www.buena-vista.neoliberal.de/html/texte/wahrpol.pdf> (10.04.03)

**RUTZ**, Michael (Hg.): Aufbruch in die Bildungspolitik. Roman Herzog und 25 Antworten. München (1998)

**TITSCHER**, Stefan u.a.: Methoden der Diskursanalyse. Leitfaden und Überblick. Opladen (1998)